

Durch die Nacht

Die vorliegenden Ausführungen sind durch eine Predigt über 1 Sam 28,3–25 angeregt, die Professor Gerhard von Rad (1901–1971) im Sommer 1949 in Göttingen gehalten hat¹ und die mir durch die seither vergangenen sechs Jahrzehnte unvergessen geblieben ist. Wird doch in ihr die Leidensgeschichte unseres Herrn Jesus Christus von einem so ungewöhnlichen Standort her angeleuchtet, dass sie, die uns an sich so vertraut ist, noch einmal ganz neu lebendig zu werden vermag. Es ist mein Wunsch, dass ich in der folgenden Betrachtung meinen Lesern etwas davon weitergeben kann, was mich selbst bis heute so nachhaltig bewegt hat.

En-Dor

Drei Männer brechen auf in die Nacht – ein König und zwei seiner Knechte. Er, Saul, der König, wurde damals auf Gottes Geheiß zum Fürsten über sein Volk Israel gesalbt (1 Sam 10,1), und über ihn erging die Verheißung: „*Er wird mein Volk aus der Hand der Philister erretten!*“ (1 Sam 9,16). Er brachte auch alle äußerlichen und charakterlichen Vorzüge mit (1 Sam 9,2; 10,22; 11,11), und Gott selbst gab ihm nach seiner Berufung ein neues Herz (1 Sam 10,6.9). Entsprechend war er zu Beginn seiner Regierung sehr erfolgreich (1 Sam 14,47.48), und seine anfangs

bescheidene und großmütige Gesinnung hätte einen segensreichen Fortgang durchaus erwarten lassen. Als aber dann Sauls Gehorsam erprobt wurde, versagte er, handelte „töricht“ und übertrat das Gebot des HERRN (1 Sam 13,13). Und wenig später missachtete Saul dieses Gebot noch gröblicher, als er den Bann an Amalek nicht im Sinn des verordneten Strafgerichts vollzog, sondern den gebotenen Krieg in einen gemeinen Raubzug verkehrte, bei dem er außer dem erbeuteten Vieh auch den gefangenen Amalekiterkönig gleichsam im Triumphzug mitführte und sich selbst ein Sieges-



¹ Postum veröffentlicht in Gerhard von Rad, *Predigten*, München (Chr. Kaiser) 1972, S. 30–37.

zeichen errichtete (vgl. 1Sam 15,1–12). Aufgrund dieses Ungehorsams verwarf der HERR Saul, dass er nicht mehr König sein sollte (1Sam 15,23), und erwählte einen Nachfolger für ihn (1Sam 16,13).

Seit aber der Geist des HERRN von Saul gewichen war, gewann ein „böser Geist von Gott“ Macht über ihn (1Sam 16,14). Er bestimmte sein Handeln in fortschreitendem Maß bis hin zur leidenschaftlichen Verfolgung des an seiner Stelle von Gott zum König erwählten David. Doch dann zogen die Philister wieder zum Krieg gegen Israel aus und machten Sauls Herz beim Anblick ihres Heeres verzagt. Er versuchte darum noch einmal, den HERRN zu befragen, erhielt aber keine Antwort (1Sam 28,4–6).

In dieser Situation nun fasst Saul den Entschluss, eine Totenbeschwöerin aufzusuchen (vgl. 1Sam 28,7–25). Nicht dass er gewohnheitsmäßig die Neigung zu solch einem Schritt verspürt hätte – er hat ja früher die Totenbeschwörer und Wahrsager aus seinem Land vertrieben (1Sam 28,3) –, sondern als einen letzten verzweifelten Versuch, dem unabwendbar drohenden Unheil doch noch zu entrinnen. So kommt es zu jenem nächtlichen Gang nach En-Dor. Saul hat sich durch fremde Kleidung unkenntlich gemacht, um seine Identität zu verbergen – allerdings vergeblich. Unbegrifflicher Weise erhält er sogar die herausgeforderte Antwort des verstorbenen Samuel. Aber diese desillusioniert ihn völlig und raubt ihm noch die letzte Hoffnung, denn sie lautet: *„Warum fragst du mich, da doch der HERR von dir gewichen und dein Feind geworden ist? ... Weil du der Stimme des HERRN nicht gehorcht und seinen flammenden Zorn nicht an Amalek ausgeführt hast, darum hat dir der*

HERR das heute angetan. Und der HERR wird auch Israel mit dir in die Hand der Philister geben. Morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir sein“.

Saul bricht auf diese Worte Samuels hin zusammen, und es ist anrührend, wie seine Begleiter und insbesondere die Totenbeschwölerin selbst sich um ihn bemühen: *„Iss, damit du wieder zu Kräften kommst, wenn du deinen Weg gehen musst!“* Widerstrebend willigt Saul ein. Die Männer essen, und dann machen sie sich auf und gehen hinaus in die Nacht.

Gilboa

Der folgende Tag bringt die Erfüllung der Weissagung Samuels (vgl. 1Sam 31,1–6; 1Chr 10,1–6): Das Heer Israels muss auf dem Gebirge Gilboa vor den Philistern fliehen. Sauls Söhne werden auf der Flucht erschlagen und er selbst von den Bogenschützen eingeholt und verwundet. Da stürzt er sich in seiner Angst und Verzweiflung selbst in sein Schwert und stirbt – zusammen mit seinen Söhnen und seinem Waffenträger.

Am nächsten Tag kommen die Philister noch einmal, um die Gefallenen auszuplündern. Sie finden Saul, schlagen ihm den Kopf ab und nageln seinen Leichnam an die Mauer von Beth-Schean. Aber „tüchtige Männer“ von Jabesch-Gilead gehen die ganze Nacht hindurch, nehmen die Leichen Sauls und seiner Söhne von der Mauer herab, verbrennen sie, begraben ihre Gebeine unter der Tamariske in Jabesch und fasten sieben Tage (vgl. 1Sam 31,8–13; 1Chr 10,8–12). Und zuletzt stimmt David noch ein Klage lied über das Ende Sauls und seines Sohnes Jonatan an und lässt es – zu deren Gedächtnis – die Söhne Judas lehren (vgl. 2Sam 1,17–27).

Gethsemane

Rund elfhundert Jahre später: Wieder brechen einige Männer auf in die Nacht – ein Rabbi und elf seiner Jünger. Über den Rabbi – es ist kein Geringerer als der Herr Jesus selbst – wurden noch weit größere Verheißungen ausgesprochen als über den König Saul. So wurde seiner Mutter Maria durch den Engel Gabriel verkündigt: *„Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden; und der Herr, Gott, wird ihm den Thron seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seines Königtums wird kein Ende sein“* (Lk 1,32.33). Und ihrem Verlobten Josef wurde von dem Engel des Herrn noch hinzugefügt: *„Er wird sein Volk retten von seinen Sünden“* (Mt 1,21). Bei Jesu Taufe schließlich öffnete sich der Himmel, der Heilige Geist stieg in leiblicher Gestalt wie eine Taube auf ihn herab und eine Stimme kam aus dem Himmel: *„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden“* (Lk 3,21.22).

Vergeblich versuchte der Teufel, Jesus zu einem dem eigenen Ruhm dienenden ungehorsamen Tun zu verführen; er wurde vielmehr jedes Mal mit Bezug auf Gottes Gebot zurückgewiesen (vgl. Mt 4,1–11; Lk 4,1–13). Auch drängte sich zu Beginn seines öffentlichen Dienstes das Volk um Jesus, um sein Wort zu hören und von seinen Wundertaten zu profitieren, und sie wollten ihn deshalb sogar zu ihrem König machen. Als er sich aber nicht dazu hergab, sondern stattdessen sich selbst als das Brot aus dem Himmel vorstellte und den Glauben an ihn, den vom Vater gesandten Sohn des Menschen, als die Gabe zum ewigen Leben verkündigte, gingen die meisten enttäuscht weg (vgl.

Joh 6,22–66), und er selbst wurde mit den wenigen verbliebenen Jüngern immer einsamer. Damit gleichzeitig nahm die Feindschaft der religiösen Führerschaft der Juden gegen Jesus immer mehr zu, und die Pläne zu seiner gewaltsamen Beseitigung gewannen immer konkretere Gestalt. Jesus wusste von Anfang an, dass er einem schmachvollen Tod entgegengehen würde, und kündigte dies auch seinen Jüngern an, wurde von diesen aber nicht verstanden. Einer von ihnen verließ Jesus schließlich sogar und machte sich auf, um ihn zu verraten. – Damit beginnt jene Nacht (vgl. Joh 13,30).

Jesus selbst zwar bleibt mit den übrigen Jüngern noch eine Zeit lang in jenem Obersaal, in dem er ihnen zuerst die Füße gewaschen und dann das Passahmahl mit ihnen gegessen hat. Er gibt ihnen das neue Gebot, dass sie einander lieben sollen, bereitet sie auf sein Hingehen zum Vater und auf seine Wiederkunft vor, kündigt die Sendung des Heiligen Geistes an und befiehlt sie zum Schluss in einem ergreifenden Gebet der Liebe des Vaters, seiner Bewahrung und Heiligung an (vgl. Joh 13,31 – 17,26).

Dann aber gehen auch Jesus und die verbliebenen Jünger hinaus aus der Stadt Jerusalem, überqueren den Bach Kidron und kommen zu dem Garten Gethsemane. Und nun wird berichtet (vgl. Mt 26,36–46; Mk 14,32–42; Lk 22,39–46), dass Jesus anfängt, *„sehr bestürzt und geängstigt zu werden“*. Er spricht zu den drei Jüngern, die er mitgenommen hat (die anderen hat er etwas weiter zurückgelassen): *„Meine Seele ist sehr betrübt, bis zum Tod. Bleibt hier und wacht mit mir!“* Dann geht er etwas weiter, fällt auf sein Angesicht und betet, dass, wenn es möglich sei, die Stunde an

ihm vorübergehe. Jesus bittet: „*Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir weg! Doch nicht was ich will, sondern was du willst!*“ Er kehrt zu den drei Jüngern zurück und findet sie schlafend – wenig später werden sie alle ihn verlassen und fliehen (Mt 26,56; Mk 14,50). Jesus geht wieder weg, betet und spricht – in wachsender Angst und mit Todesschweiß – noch zweimal „*dasselbe Wort*“. Ein Engel vom Himmel erscheint und stärkt ihn, der Vater selbst aber schweigt. Doch Jesus versteht dieses Schweigen und unterwirft seinen Willen dem Willen des Vaters, denn wenig später weist er die von seinen Jüngern angebotene und versuchte Hilfe mit den Worten zurück: „*Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?*“ (Joh 18,20).

Golgatha

So gibt Jesus sich willig in die Hände derer, die ihn gefangen nehmen: „*Dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis*“ (Lk 22,53). So durchleidet er schweigend die Beschuldigungen, Lästerungen und Misshandlungen während der Nacht und am folgenden Morgen, so geht er nach Golgatha und lässt sich widerstandslos ans Kreuz nageln. So bittet er noch für seine Peiniger, so spricht er dem einen Mitgekreuzigten die Gemeinschaft im Paradies zu, so befiehlt er seine Mutter der Fürsorge des Jüngers an.

Dann aber bricht noch einmal die Nacht herein, mitten am Tag – drei Stunden, an denen die Sonne sich verfinstert und Jesus ganz allein gelassen wird im Gericht des heiligen Gottes, wo sich die Weissagung des Täufers verwirklicht: „*Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!*“ (Joh 1,29), ja, wo er zur

Sünde gemacht wird (vgl. 2Kor 5,21). Bis zuletzt schweigt Jesus in äußerster Einsamkeit, aber dann stößt er jenen Schrei aus – David hat ihn rund tausend Jahre zuvor in einer wenn auch damit nicht wirklich vergleichbaren Not hinausgeschrien: „*Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?*“ (Ps 22,2; Mt 27,46; Mk 15,34). Auch diesmal antwortet Gott nicht, jedenfalls nicht in einer Weise, wie sie früher bei verschiedenen Anlässen vernommen worden war. Allerdings geschieht die Antwort dann zeichenhaft dadurch, dass das Licht wieder aufleuchtet. Jesus kann noch mit lauter Stimme ausrufen: „*Es ist vollbracht!*“, ehe er sein Leben lässt und seinen Geist in die Hände des Vaters übergibt (Joh 19,30; Lk 23,46).

Jesus muss nicht mehr lange am Kreuz zur Schau gestellt bleiben, sondern Josef von Arimathäa, ein ange-



sehener Ratsherr und geheimer Jünger Jesu, der sich aus Furcht vor den Juden vorher nicht öffentlich zu ihm bekannt hat, erreicht mutig die Freigabe des Leichnams und nimmt ihn ab, um ihn in seine eigene Gruft zu legen. Nikodemus, ein Pharisäer, der zuerst bei Nacht zu Jesus kam, hilft dabei mit und hat die Salben zu seiner Bestattung besorgt, und auch einige Frauen sehen teilnahmsvoll bei der Grablegung zu.

Noch eine Nacht muss vergehen – eine Nacht des Trauerns und Weins für seine Jünger (vgl. Mk 16,10) –, aber dann bricht das Licht des neuen Morgens strahlend herein, eines Morgens, an dem Jesus auferweckt wird durch die Herrlichkeit des Vaters (vgl. Röm 6,4). Für ihn selbst wird es dann keine Nacht mehr geben, und Gott wird ihn zum Herrn über alles setzen, um seine ewigen Heilsratschlüsse zur Ausführung zu bringen – bis zur Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Dort wird sich dann erfüllen: „Und Nacht wird nicht mehr sein!“ (Offb 22,5).

König Saul – ein „Gegenbild“ des Herrn Jesus Christus

Wir haben die entscheidende Krisensituation des Königs Saul einer in gewissen Zügen vergleichbaren Situation unseres Herrn Jesus Christus gegenübergestellt. Aber kann man die Nacht von En-Dor in irgendeinem Sinn zu der Nacht von Gethsemane in Beziehung setzen? Kann Saul, „der König nach dem Fleisch“, überhaupt mit dem Christus, dem „Heiland der Welt“, in Verbindung gebracht werden? Gewiss, es gibt manche alttestamentlichen Vorbilder, die – wenn auch in unvollkommener Weise – gewisse Züge des Wesens und Wirkens Jesu und insbesondere seines Leidens ab-

schatten. Schwerlich aber wird man auch Saul zu diesen zählen. Man wird ihn jedoch als ein „Gegenbild“ Jesu verstehen dürfen, in der Weise, wie der „erste Adam“ ein Gegenbild des „letzten Adam“ darstellt (vgl. 1Kor 15,45), und dann erscheint der Weg Sauls als eine Konkretion, als Typus des Weges des unversöhnten Menschen schlechthin. Nicht in den Einzelheiten der Wegführung, wohl aber spiegelt sich dessen Grundstruktur darin deutlich wider:

Der Mensch, im Bild Gottes erschaffen, mit allen Vorzügen ausgestattet, in die günstigsten Umstände versetzt und zum Herrschen unter Gottes Anordnung berufen, ist in Überheblichkeit aus dieser Unterordnung ausgebrochen, um egozentrisch sein eigenes Bild zu verwirklichen. Als solcher ist er nun genötigt, sich selbst zu behaupten und für die eigene Sicherheit zu kämpfen, und die Kehrseite dieser selbstgewählten *Gottlosigkeit* ist Gottes Zorn, seine Abwendung, das Hingeben des Menschen an ihn selbst, ist zuletzt und zutiefst sein Schweigen. Diese Sprachlosigkeit aber kann der schöpfungsmäßig auf das Gespräch mit Gott angelegte Mensch nicht aushalten. Vereinsamt sucht er Ersatz durch Anrufen von Dämonen, im Beschwören der Mächte der Finsternis, wird von diesen aber nur noch tiefer in die Nacht der Verzweiflung hinabgestoßen, in eine Nacht ohne Morgenröte (vgl. Jes 8,19.20).

Im absoluten Gegensatz dazu ist der Weg Jesu Christi ein Weg der vollkommenen Unterwerfung unter den Willen Gottes. Jesus ist nur auf die Verherrlichung seines Vaters bedacht und so der einzige Mensch, der – wie mehrfach aus dem Himmel selbst bezeugt wird – das ungeteilte Wohlgefallen des Vaters genießt. Dennoch ist

Jesu Weg ein Weg in der Knechtsgestalt (vgl. Phil 2,7) und als solcher ein Weg immer zunehmender Entäußerung und Vereinsamung bis hin zum Versinken im Abgrund völliger Verlassenheit – manche Psalmen können es vorausweisend umrisshaft andeuten –, im Verlassensein von den Menschen und von dem heiligen Gott.

An eben diesem Punkt, in der Nacht von En-Dor und in den Nächten von Gethsemane und Golgatha, berühren sich die sonst so verschiedenen Wege von Saul, dem Repräsentanten des „ersten Adam“, und Jesus, dem „letzten Adam“. Das wurde oben in den einzelnen Zügen des jeweiligen Geschehens nebeneinandergestellt, mit dem Ziel, vor Augen zu führen, wie unfasslich tief der „Heilige Gottes“ sich in seiner Menschheit mit dem von Gott abgefallenen Menschen verbindet, mit dessen selbstverschuldeter Todesangst und Todesleiden, um ihn mit Gott zu versöhnen und zu seinem Kind zu machen.

Und vor diesem nachtdunklen Hintergrund des einander Berührenden treten die jeweiligen Unterschiede dann nur umso deutlicher ans Licht:

- Hier die Abwendung von dem schweigenden Gott durch Totenbeschwörung, dort die Ergebung in den heiligen Willen des Vaters;
- hier die Aufmunterung durch eine den Toten zugewandte Frau, dort die Stärkung durch einen Engel vom Himmel;
- hier das Sich-hineinzwängen-Lassen in einen aussichtslos geführten Kampf, dort die freiwillige Hingabe in die Gewalt der Feinde;
- hier das verzweifelte Wegwerfen des eigenen Lebens, dort die freiwillige Hingabe des Lebens und Übergabe des Geistes in die Hände des Vaters;

- hier schließlich ein Grab und ein Klagelied,² dort der weggewälzte Grabstein und die Erscheinung des Auferstandenen mit seinem Zuspruch „Fürchtet euch nicht!“

Hindurch!

Wie oben dargelegt, ist der Weg Sauls auch heute noch beispielhaft für den Weg des sich der Versöhnung mit Gott verweigernden Menschen. Aber auch der Weg eines Jüngers Jesu mag noch durch Tiefen gehen, die mit dem Weg Sauls eine gewisse Ähnlichkeit aufweisen, durch Nächte, in denen Gott auf sein Fragen nicht vernehmbar antwortet, sich gleichsam „in eine Wolke hüllt, sodass kein Gebet hindurchdringt“ (vgl. Kla 3,44). Auch sein Weg mag streckenweise durch „Täler des Todesschattens“ führen, deren Ende ihm nicht sichtbar ist. Ganz besonders trifft dies auf jenes letzte irdische Wegstück zu, auf den Weg des „Loslassens“, der körperlichen und seelischen „Atemnot“, des „Sterbemüssens“ – da, wo jede Hoffnung schwindet und darum jeder menschliche Trost ins Leere geht. Dennoch zweigt der Weg des Christen hier radikal vom Weg Sauls ab. Wie für seinen Herrn ist für ihn die Nacht nicht mehr das Letzte, und darum steht für ihn der starke Trost dessen bereit, dessen Hand selbst in Todesnot nicht loslässt, sondern vielmehr ins Leben hineinreißt. Seit Jesus auferstanden ist, ist der Tod ein besiegtter Feind, und jeder, der Jesus angehört, hat an diesem Sieg teil und kann, wenn auch vielleicht noch als ein „Lob aus der Tiefe“, in den Lobpreis einstimmen: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus!“ (1 Kor 15,57).

Hanswalter Gieseke

² Es wird heute noch in Israel rezitiert.